

# Ungarische Schulzeitung.

Herausgegeben und redigiert

von

Prof. J. H. Schwicker.

Wotto: „Mit Muth, Besonnenheit und Gottvertrauen — vorwärts!“

Nr. 33.

Buda-Pest, den 14. August, 1875.

3. Jahrg.

## Nochmals über Schulprüfungen.

Da in diesem geschätzten Blatte zum wiederholtenmale die Frage der Schulprüfungen angeregt worden ist, so wollen wir zu vielem noch einiges hinzufügen. Das Thema: „Ueber den Wert der öffentlichen Schulprüfungen“ ist noch nicht erschöpft. Es haben sich mehrere Stimmen erhoben und sich für den Unwert der öffentlichen Schulprüfungen entschieden; jedoch viele sind für die Beibehaltung derselben und voraussichtlich wird diesen auch der Sieg verbleiben. Die Lehrer müssen die Prüfungen coram populo beibehalten, zuerst um des Prinzips der Oeffentlichkeit willen. Warum sollten sie, da fast alle unsere Institutionen nicht mehr bloß offiziell mit der Blendlaterne, sondern von der Sonne der öffentlichen Meinung beschienen werden, allein das Tageslicht scheuen? Also heraus aus der Bude auf den Markt des Lebens! Mancher Lehrer wird freilich mit jenem Dorfschulmeister sprechen: „Mir geht es wie den Hühnern, welche Eier legen. Ich kann nichts ordentliches hervorbringen, wenn ich von allen Seiten beobachtet werde. Die Zunge ist mir gebunden, die Kehle zugeknürrt; meine Gedanken verwirren sich; ich bekomme Herzklopfen und werde unsicher.“ Das ist leider nur zu wahr. Es gibt ebenjowohl ein Examenfieber als ein Kanonensfieber, und es sind nicht immer die Unfähigen und Untüchtigen, die davon heimgesucht werden. Merken die Kinder an dem Lehrer Befangenheit, also Examenfieber, dann fiebern sie mit, und es kommen Ungeheuerlichkeiten zum Vorschein, die sich in der Einsamkeit des Klassenzimmers nimmer ereignet hätten.

Es ist eine fatale Mitgift der Natur und der Erziehung, befangen zu sein, aber diesen Segnern der öffentlichen Prüfungen muß man vorhalten, daß Steigerung des Selbstgefühls, das Bewußtsein von dem Werte und der Würde des Schulamtes, vor allem aber die Gewohnheiten des öffentlichen Auftretens die zum Examen unbedingt nöthige Ruhe und Selbstbeherrschung verschaffen.

Mancher wieder wendet ein: „Durch die öffentlichen Prüfungen werden Betrug und Schwindel getrieben, sie sind eine den Fortschritt der Volksschule hemmende Einrichtung und darum von Gesetzes wegen abzuschaffen. Freilich wird auch das Einfachste, das Natürlichste durch allerlei Tand und Verkehrtheiten, die man daran hängt, bis zum Unkenntlichen entstellt und bis zum Ekelhaften verzerrt, und ich kann nicht in Abrede stellen, daß auch die öffentlichen Prüfungen dies Schicksal erfahren haben. Es ist wahr, bei gar manchem Examen handelt es sich nicht um das Wissen und Können, sondern um das — Paradiereu. Nur das niederste Seelenvermögen, das sich auch bei Thieren findet, das Gedächtnis wird in Anspruch genommen. Der beste Einpauker hat den Vogel abgeschossen und wird gepriesen. „Der kann's, der versteht's!“ hört man beifällig murmeln, wenn alles klappt. Vater und Mutter bedenken nicht, wie viele Klapsse auf den Rücken ihres Sprößlings gefallen sind, ehe es zum „Klappen“

hat kommen können. Solche „Spiegelfechtereien“ kann man jedoch nur bei einem charakterischwachen Lehrer finden und ein solcher wird dann nicht nur in den Augen der Fachmänner ein bemitleidenswerter Mensch, sondern er verliert endlich auch das Vertrauen, die Achtung der von Jahr zu Jahr gehänselten Aeltern. Daraus folgt aber nicht, daß die Schulprüfungen müßten aus dem Leben geschafft werden, sondern nur dies folgt daraus, daß diejenigen, denen obliegt, sie abzuhalten und zu leiten, ihr Augenmerk darauf richten und dieselben anders organisieren müssen. Die Entfernung der Schulprüfungen wird diesem Uebel nicht abhelfen; oder wird etwa durch Abschaffung der öffentlichen Prüfungen der Betrug beseitigt, der Fortschritt der Volksschule befördert? Das ist eben erst zu beweisen. Hier gibt es nur einen Weg, nämlich, daß der Lehrer a l l e Tage und a l l e Stunden sein Werk in rechter Treue anhebt, fortführt und vollendet. Also die öffentlichen Prüfungen müssen bleiben, aber so wie sie im allgemeinen stattfinden, dürfen sie fortan nicht mehr stattfinden.

Daß die Prüfungen für nothwendig zu erachten sind, zeigen folgende Gründe: „Die Schule muß sich die öffentliche Meinung gewinnen,“ schreibt J e s s e n „denn diese ist sozusagen ihre Atmosphäre, ihre Lebensluft, die sie entweder wärmend umfängt und die Emporbewegung zu einem hochgradigen Standpunkt ermöglicht, oder aber sie mit eisigem Hauche zu Boden drückt. Getragen von der Sympathie des Volkes, kann die Schule das Größte erreichen; angefeindet von der öffentlichen Meinung entstehen an allen Enden Schranken und Hemmnisse, unter deren beengendem Einfluß ihre Leistungen sich auf ein Minimum reduzieren. Die öffentliche Meinung ist eine Macht, der man seine Achtung nicht versagen darf, sie ist für ein Institut, welches dergestalt im Volke seine Basis hat, wie die Schule, ein Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit. Die Schule hat es gar sehr nöthig, in der vox populi die vox dei zu sehen und vor der öffentlichen Meinung den Hut zu ziehen. Die Schule muß sich demnach die öffentliche Meinung gewinnen, denn diese ist für ihr Gedeihen von entschiedenem Belang. Wie aber will sie dies anders, als indem sie die Wege thunlichst offen hält, auf denen eine Ueberzeugung von ihrem Werte ins Publikum dringen kann? Wie anders, als indem sie, wo es nur immer angeht, frei und offen vor aller Welt ihre Thätigkeit entfaltet und zum mindesten in öffentlichen Prüfungen ihre Erfolge darthut?“

Will sie mit dem Volke einzig durch ihre Aufsichtsorgane korrespondieren, dann — sie sollte es wohl bedenken — ist die Wahrung ihrer Interessen dem subjektiven Ermessen Einzelner anheimgestellt, und es könnte sich gar leicht ereignen, daß sie Tendenzbestrebungen zum Opfer fiele, die ihrem Zweck und ihren Bedürfnissen eine gerechte Würdigung versagen.

Das persönliche Interesse des Lehrers selbst spricht auch für die Beibehaltung der öffentlichen Prüfungen, denn hier ist ihm die Gelegenheiten geboten, seine Tüchtigkeit vor der Welt zu konstatieren; und er darf hoffen dadurch eine Anerkennung zu finden, die ihm das Weiterkommen sichert. Unter dem Publikum findet sich so mancher billig urtheilende, rechtliche und vielvermögende Mann, der ein abfälliges oder schwankendes Urtheil, welches hinter dem Rücken des Lehrers gebildet oder künstlich erzeugt wurde, zu korrigieren Fähigkeit und Willen hat; so schieß werden die Urtheil jedenfalls nie ausfallen, daß die betreffenden Schulen oder einzelne Lehrer durch dieselben mit Unrecht in Mißkredit kommen könnten.

„Geringachtung der Schulprüfungen, sagt C u r t m a n n, ist ein schlechtes Zeugnis für Lehrer, Aeltern und Schulvorgesetzte. Die Achtung darf sich nicht bloß in äußerlichen Veranstaltungen zeigen, sondern vielmehr in dem einen Interesse, zuweilen in dem Eifer der Kinder und des Lehrers, und zwar in einem nicht bloß in den letzteren Vorbereitungsstagen vermehrten Eifer, sondern in einer allmählichen Steigerung desselben vom Anfange bis zum Ende des Kursus. Schauprüfungen mit künstlicher, unwahrer Vorbereitung sind höchst unmoralisch und ohne allen Nutzen, weil ihnen das freie, bildende Element fehlt.“ Wir müssen daher bestrebt sein, das Interesse für die Schule, beim Volke bleibend zu fesseln und dies gelingt uns am besten bei Gelegenheit der öffentlichen Prüfungen. Beweisen wir da den Aeltern, daß das körperliche und geistige Wohl der uns anvertrauten Kinder uns wahrhaft am

Herzen liegt und, daß wir eitle „Spieleschere“ vollkommen verwerfen, weil wir derselben nicht bedürfen, dann werden die guten Früchte nicht ausbleiben. In demselben Verhältnis, in welchem Schule und Lehrer in der Achtung des Publikums steigen, wird auch ihre materielle Lage eine immer bessere Wendung nehmen. Die Mitwirkung der Aeltern zur Thätigkeit der Schule wird auch den Erfolg der letzteren mehr sichern.

Zusolge der erwähnten wichtigen Gründe, glaube ich, ist die Berechtigung der öffentlichen Prüfungen im Prinzip gewährt, und ich unterlasse es, weitere Gründe anzuführen. Mit gutem Grund kann man kein Institut vernichten, welches in der Idee richtig, in der Gestaltung nur noch mangelhaft ist. Nicht die Abschaffung der öffentlichen Prüfungen, sondern eine zweckmäßige Neuorganisation derselben ist wünschenswert; leider aber fehlt an vielen Orten noch eine Macht, die den Willen und das Vermögen besäße, um die Schulprüfungen in einem vernünftigen Sinne zu reformieren. Wir stimmen mit der von der Majorität des Obergerichtsbürger Lehrervereines angenommenen These: „Die Prüfung ist als notwendig zu erachten, da sie die Verbindung zwischen Aeltern und Lehrer aufrechterhält. Doch die Prüfungsform ist zu ändern.“ Was die Art und Weise, wie eine öffentliche Schlussprüfung einzurichten ist, betrifft, so stimmen wir den „Bemerkungen“ des Herrn Prof. Schwickler in No. 20 dieses Jahrg. der „Ungar. Schulzeitung“ bei. Alles soll bis zum Tage der Prüfung seinen regelmäßigen Gang haben, und diese selbst gleichsam als ein Abschiedsfest angesehen und gefeiert werden. Die Prüfung muß auch entwickelnd sein; ein Denkprozeß, ein methodisch-didaktischer sach- und naturgemäßer Entwicklungsgang muß bemerkbar sein. Es ist ein widerlicher Eindruck, wenn sich Frage und Antwort sofort decken. Klapp! Klapp! so recht hell wie leeres Stroh. Die Prüfungen sollen nie, wie üblich, in Kirchen abgehalten werden.

Johann Leyrer.

## Darum haben Erziehung und Unterricht nicht immer den gewünschten Erfolg?\*)

Zum wichtigen Werke der Kinder-Erziehung sind zunächst die Aeltern berufen. Sie widmen sich demselben mit der opferwilligen Liebe. Nur für ihr Kind lebt die Mutter, und in ihrem Kinde lebt sie gleichsam ihr Leben noch einmal. Wie sorgfältig sucht sie Alles von ihm fern zu halten, was sie als schädlich erkannt, damit ihre unangenehmen Erfahrungen dem Kleinen erspart, ihre Fehler ihm fern bleiben, damit es heranwache körperlich und geistig gesund und ihr gleich werde, ja, glücklicher werde und besser als sie. Wir finden es darum eben so natürlich als wahr und rührend und schreiben es nicht bloß dem Abscheu zu, den das Böse an sich einflößt, wenn Laster und andere (namentlich stark nach außen hervortretende) Fehler der Aeltern seltener als man denkt, auf die Kinder übergehen. So war schon vor Jahrhunderten die schlichteste Familie bestrebt, jenen großen Gedanken, der die Dichter und Philosophen von Leibnitz an in Anspruch nahm und begeisterte, den Gedanken von der Entwicklung und Vervollkommnung des menschlichen Geistes, wenn auch unbewußt, zu verwirklichen.

Neben der Familie sehen wir auch Staat und Kirche die Erziehung der Jugend zu einer ihrer wichtigsten Angelegenheiten machen. Und so sind denn diese drei Faktoren zugleich beschäftigt mit dem Wohle der Nachwelt und, wer sollte nicht glauben, mit Erfolg. Aber selbst wenn wir jenem Gedanken, den man das Lebensprinzip der west-asischen Völkerfamilie genannt hat, in seiner vollsten Ausdehnung beistimmen, dürfen wir uns doch nicht verhehlen, daß im Einzelnen, wenn nicht ein Rückschritt, so doch eine Art Stillstand möglich sei und wirklich stattfindet. Die Weltgeschichte lehrt uns Das. Was uns im Großen die Geschichte zeigt, das sehen wir

\*) Aus der „Neuen deutschen Schulzeitung.“

täglich vor unseren Augen an den einzelnen Menschen. Kinder, die uns zu den schönsten Hoffnungen zu berechtigen scheinen, entsprechen nicht gerade sehr selten unseren Erwartungen gar schlecht, an andern scheinen von vornherein alle Erziehungskünste ziemlich wirkungslos vorüberzugehen.

Diese Fälle sucht der Erzieher seltener zu machen und stellt sich zu dem Zwecke zunächst die Frage: Woher kommt es, daß Erziehung und Unterricht nicht immer den gewünschten Erfolg haben?

Wir glauben die Hindernisse zu finden

- 1) in der Natur des Kindes selbst,
- 2) in den Mißgriffen der Erziehungsfaktoren und
- 3) im öffentlichen Leben, das der Gewalt der Erziehungsfaktoren nicht oder nur in geringem Grade unterstellt ist.

Nur mit großer Einschränkung gehen wir an die hier gestellte Aufgabe. Daß auch der beste Erzieher bei der verschiedenen Beanlagung der Kinder nicht aus Allen Alles machen kann, daß er mitunter so gut wie ohnmächtig dasteht vor unüberwindlichen Hindernissen der Natur, das weiß Jeder. Wie interessant es nun auch wäre, nachzudenken über das aus dem 16. Jahrhundert stammende: *Mens sana in corpore sano*, oder zu untersuchen, ob man mit dem Philosophen Locke die Kindesseele im zartesten Alter für ein unbeschriebenes Blatt Papier, ein weiches Wachs halten und zugleich doch die Individualität so stark betonen und von nur neun Zehnteln sprechen könne, die das würden, was die Erziehung aus ihnen mache; wie interessant es auch wäre, nachzusehen, ob die neuere, rein empirische Psychologie uns über gewisse Schwierigkeiten hinweghelfen könne, so wollen wir doch für dieses Mal von einer Besprechung der unter 1) angegebenen Hindernisse absehen. Sollte einer der freundlichen Leser diesen Theil der Aufgabe übernehmen, so würde es uns freuen.

Von den Mißgriffen der Erziehungsfaktoren besprechen wir nur die der Familie (I) und die der Schule (II) und heben dabei wie auch bei den Hindernissen, die das öffentliche Leben der Erziehung entgegenstellt (III), nur das hervor, was uns besonders wichtig scheint.

#### I.

„Es wähne niemand, die ersten Eindrücke der Jugend zu verwinden,“ sagt Göthe, und es ist eine alte Behauptung, daß die Erziehung eines Kindes bis zum dritten, höchstens bis zum vierten Jahre vollendet sein müsse. So viel ist jedenfalls richtig, daß das Haus den wichtigsten Antheil an der Erziehung ausübt. Es ist gar nichts seltenes, es ist etwas gewöhnliches, daß wir in dem Kinde das Ebenbild der Mutter erkennen, ihr Auge, ihre Stirne, ihre Gesichtsbildung, ihre Züge, ihren Gang und ihr Benehmen. In ähnlicher Weise gehen auch die geistigen Eigenschaften der Mutter, besonders die Eigenschaften ihres Herzens auf das Kind über, gute und schlimme. Schon vor der Geburt des Kindes vollzieht sich jener geheimnisvolle Einfluß auf die Herzensverfassung und Gemüthsbe schaffenheit des Kindes, den die Erfahrung so häufig bestätigt. Viel, sehr viel hängt also schon dann von der Mutter ab, und manche mag der Vorwurf nie in ihrem Leben mehr verlassen, daß sie schon so frühe Veranlassung gegeben zu Körper- oder Seelengebrecben ihres Kindes. Vom Vater, der in der ersten Zeit der häuslichen Erziehung weniger in Betracht kommt, scheint sich mehr der Wille auf die Kinder zu vererben. Der Dichter sagt:

„Vom Vater hab' ich die Statur,  
des Lebens ernstes Führen,  
vom Mütterchen die Frohnatur  
und Lust zu fabulieren.“

Wir wollen hier nicht davon sprechen, wie in den ersten Wochen, Monaten und Jahren das Kind durch Unwissenheit und Unverstand der Mutter körperlich Schaden nehmen könne und wirklich häufig genug nimmt; wir haben's nur mit der Erziehung des Geistes zu thun. Und auch um diese, meint man, müsse es etwas gar schwieriges sein, schreibt man ja darüber ganze Bücher und beruft Erzieher und Erzieherinnen aus weiter Ferne. Und doch ist, bei der häuslichen Erziehung namentlich, das Mittel so einfach als der Zweck groß. Die ewige Liebe hat die theilende und mittheilende, die wachsame und hingebende Liebe der Aeltern zum Elemente bestimmt, in welchem

das kindliche Leben sich üben und entfalten soll. Diese Liebe ist nicht selten der einzige und sicher führende Leitstern der Mutter. Leider aber hat oft übelverstandene Liebe (ob auch schon Mangel an Liebe?), eine Vernachlässigung der häuslichen Erziehung, ein Fehler der Aeltern oder der nächsten Umgebung böse zerstörende Wirkung ausgeübt und übt sie noch täglich aus.

Besonders bedenken manche Aeltern nicht, wie wichtig es ist, daß man schon früh die Aufmerksamkeit der Kinder in Anspruch nehme, daß man überhaupt für angemessene Uebung der Sinne Sorge. Man weist die ungestümen Fragen des Kleinen ab; man hat keine Zeit. Man sinnt auf nichts, als die Kinder nur ruhig zu halten. Auf diese Weise weckt und stählt man aber keine Kraft. — Was die Spielfachen betrifft, so sollte man sie als Bildungsmittel betrachten, ohne das Vergnügen der Kinder aus den Augen zu verlieren. Nie aber müßte überhaupt das Vergnügen zur Hauptsache gemacht werden. Am frohesten fließen die Tage des Menschen dahin, dem man mit einer Kleinigkeit eine Freude machen kann. Um ihres Frohsieins willen müßten die Kinder im Geiste der Entsamung erzogen werden.

Auf der andern Seite nimmt man heutzutage den Kindern unbegreiflicher Weise manche unschuldige Freuden und glaubt dadurch ihre intellektuelle Bildung zu fördern. An ein Christkindchen, einen heiligen Mann, an ein Märchen usw. darf das Kind nur ja nicht glauben. Wie viele edle, bildende Freuden könnte nicht die Natur auf etwaigen Spaziergängen den Kindern bieten! Der armen Kinder wollen wir noch gedenken, welche von ihren Aeltern nur als Lastthiere angesehen werden, die mit Arbeiten und Geschäften überhäuft, zur Erholung nur höchst selten einen Augenblick zu Gebote haben. — Manche Fehler des Hauses ließen sich noch anführen gegen die intellektuelle und ästhetische Erziehung. Der Schwerpunkt der Erziehung aber liegt in dem Moralisch-Religiösen. In den Jahren, wo die Richtung des menschlichen Herzens fürs ganze Leben so wesentlich bestimmt wird, müßen die Kinder für Gott und das Höhere geworden werden. Dafür haben sie eine wunderbare Empfänglichkeit. Man frage nicht ängstlich: Verstehen sie genug davon, um mit Nutzen zu hören und zu lernen? In spätern Jahren lernen und verstehen sie, aber ihr Herz bleibt vielleicht kalt. Auch liegt der Kern ja nicht in dem Maße der religiösen Kenntnisse, als vielmehr darin, daß das Kindesherz sich in diesem Höhern in seinen ersten Regungen erschließe, daß die Ehrfurcht und Liebe gegen die Mutter sich übertrage auf das, was es aus ihrem Munde hört. Das wird nicht genugsam bedacht. Aber noch mehr (es ist kaum zu glauben): förmlich hält man die Kinder zum Lügen an und verleitet sie (freilich auf scheinbar ganz unschuldige Weise) zu Neid und Schadenfreude. Man duldet Eigensinn, Raschhaftigkeit, Ungehorsam und alles Mögliche, nur nicht ein Vergehen gegen den guten Ton. Angenehme Stellungen, verbindliche Redensarten kann man dem Kinde nicht früh genug beibringen, an Besserung seines Herzens wird seltener gedacht, und doch setzen sich die Fehler in frühesten Jugend so leicht fest und werden gleichsam zur andern Natur.

Das Kind braucht die Häßlichkeit des Fehlers nicht einsehen, ehe es ihn ablegt; genug, wenn es weiß: die Mutter hat's verboten, ich darf's nicht thun. Ohne Zucht keine Erziehung. Freilich darf man nicht glauben, mit bloßem Terrorismus, ohne Nachsicht und Geduld, erziehen zu können. In diesen Fehler scheint man aber seltener zu verfallen.

Wir begreifen es, die Hauptschuld am Mislingen der Erziehung trägt das älterliche Haus, trägt die Mutter. Das Leben und Beispiel der Mutter ist die Schule des Kindes; was in dieser Schule gelernt wird, wie senkt sich das so tief in das ganze Menschenwesen hinein! Gleim sagt darum mit Recht zur Mutter: „Ist dein Wesen häßlich, roh, gemein und schlecht, walten in dir unerlaubte Neigungen, so wird dein Kind bald dich überraschen durch die unverkennbaren Züge deiner Züchtigkeit. Bist du hingegen zart, rein, hochherzig und edel, ist in dir Friede, Heiterkeit und Freude und der Seele unablässiges Trachten nach dem Ewigen und Göttlichen: freue dich, du wirst an der Schönheit und Lieblichkeit deines Kindes dich erquicken.“

(Schluß folgt.)

## Bücher- und Zeitungschau.

**Franz Herrmanns deutsches Lesebuch.** Zunächst für die österr. Bürgerschulen. Neu bearbeitet von Ludwig Schindler. Drei Theile. Mit vielen Abbildungen. Prag, 1873—74. Berl. v. F. Tempelb. gr. 8. I. Theil. 7. Aufl. II. und 240 S. Preis: 60 kr.; II. Theil 5. Aufl. II. und 264 S. Preis: 70 kr.; III. Theil 5. Aufl. VIII. u. 342 S. Preis: 90 kr.

Hr. Hermanns „Deutsches Lesebuch“ erfreut sich eines wohlverdienten guten Rufes und es war deshalb ein glücklicher Gedanke, dasselbe stets durch verbesserte Ausgaben den neueren Bedürfnissen entsprechend umzugestalten. Diese neue Ausgabe wurde in gute Hände gelegt. Der Herausgeber, resp. neue Bearbeiter gehört zu den tüchtigsten Lehrern Wiens. Er hat das Herrmann'sche Buch mit Geschick und Verständnis für die Zwecke der österr. Bürgerschule zurecht gemacht. Zahlreiche Lesestücke wurden neu aufgenommen, die Anordnung des Stoffes im Einzelnen entsprechender hergestellt, Anderes, was sich als unpassend oder veraltet erwies, ausgeschieden. Dem vaterländischen Momente sowie auch den allgemein menschlichen Interessen ward größere Aufmerksamkeit geschenkt. Die einzelnen Lesestücke, namentlich die geographischen, ethnographischen und naturkundlichen, haben eine durchgreifende Revision erfahren. Der dritte Theil bietet namentlich gute Proben aus den klassischen Schriftstellern der Deutschen. Obzwar das Lesebuch hauptsächlich die österr. Bürgerschule im Auge hat, so kann es doch auch bei uns in den entsprechenden Schulanstalten mit Nutzen verwendet werden. Im ersten Theile sind den Lesestücken Aufgaben zur mündlichen und schriftlichen Uebung beigelegt. Zahlreiche, gute Abbildungen beleben den Text; Fremdwörter und sonstige ungewöhnliche Ausdrücke werden in Noten erklärt. Bei einer künftigen Auflage wäre vielleicht den geographischen, ethnographischen und histor. Verhältnissen der ungarischen Länder größere Aufmerksamkeit zu widmen. — Druck und Ausstattung befriedigen.

**Grundzüge der deutschen Literaturgeschichte.** Ein Leitfaden für die Oberklassen der höheren Töchterschulen, Mittelschulen und verwandter Anstalten, bearbeitet von Dr. Anton D h o r n. Bielefeld, Verl. v. J. Bacmeister. gr. 8. VII. u. 90 S. Preis: 80 Pf.

Das Buch will zunächst „Leitfaden“ für den Lehrer und dann ein Repetitorium für die Schüler, resp. Schülerinnen sein. Dasselbe ist nach guten Hilfsbüchern verfaßt; die Behandlung des Stoffes entspricht im Allgemeinen den Anforderungen. Nur haben wir Folgendes zu erinnern: 1) Für diese Unterrichtsstufe gehört kein chronologischer Unterricht in der Literaturgeschichte, sondern nur „literaturgeschichtliche Bilder.“ Die vielen Namen und Büchertiteln sind wenig nutzbringend. Darum hätten wir auch den „biograph. Anhang“ in den Text selbst aufgenommen. 2) Die Anordnung des Stoffes entbehrt der Uebersichtlichkeit und Klarheit; das weniger Wichtige steht hier in derselben Weise wie das Hervorragende, Bedeutungsvolle. Auch bei den einzelnen Dichtern sind deren Produkte willkürlich durcheinander geworfen. Man vgl. z. B. die Reihenfolge der Werke Göthes. In Einzelheiten können wir uns hier nicht einlassen. Im Allgemeinen liefert die Schrift eine gut geschriebene Uebersicht der deutschen Literaturgeschichte.

**Vorstufe der deutschen Sprachlehre** für das 8. bis 10. Schuljahr von J. C. N. P a c h a u s. 3. Aufl. Harburg, Gustav Eßan, 1874. 8. 30 S.

Das Büchelchen enthält die Hauptlehren der deutschen Grammatik. Der Vorgang ist methodisch richtig: Beispiele, Lehre, Uebungsaufgaben. Die Auswahl und Anordnung des Stoffes ist entsprechend, die Behandlung befriedigend; nur fragt es sich, ob für das 8. und 10. Schuljahr nicht mehr gefordert werden müsse. Wir würden diesen Unterrichtsstoff für das 3. u. 4. Schuljahr (8.—10. Lebensjahr) als entsprechend erachten.

**Leitfaden zu einem methodischen Unterricht in der Geographie** für Bürgerschulen mit vielen Aufgaben und Fragen zu mündlicher und schriftlicher Lösung von August L i b e n. 17. verbesserte Aufl. Leipzig, 1873. Verlag v. Ernst Fleischer (C. A. Schulze) 8. X. u. 200 S. Preis: 7 $\frac{1}{2}$  Mgr.

Libens geographischer „Leitfaden“ ist wohlbekannt. Diese 17. Aufl. unterscheidet sich von ihren Vorgängern durch Hinzufügung des Metermaßes bei allen Höhenangaben; leider fehlen die Metermaße bei den Längen- und Flächenangaben, wo sie doch gleichfalls nothwendig gewesen wären. Im Einzelnen deuten wir an, daß die Topographie über Ungarn unrichtig geworden ist seit der Auflösung der serbisch-banater und eines Theiles der kroat. Militärgränze. Bei einer neuen Ausgabe wird eine nachbessernde Hand diese Mängel gewiß beseitigen und so des dahingegangenen Libens braves Buch auch ferner in Brauchbarkeit erhalten.

**Readings from Shakespeare.** Scenes passages analyses. Lesebuch aus Shakespeare. Scenen, Stellen, Inhaltsangaben. Mit Einleitung und Wörterbuch. Herausgegeben von Dr. K. P a n d o w. Berlin, Kob. Oppenheim. 1873. 8. VI. u. 214 S.

Ein treffliches Lesebuch für fortgeschrittenere Schüler im Englischen. Dasselbe bringt erstlich Skizzen über das Leben und die Werke Shakespeares und über die alte englische Schaubühne; dann folgen Scenen aus „Kaufmann von Venedig“, „Sommernachtsstraum“, „Hamlet“, „Othello“, „König Lear“, „Macbeth“; den Beschluß macht ein gutes Wörterbuch und „Zusätze“ über Aussprache einzelner Namen, Phrasenerklärungen usw. Wir können dieses Lesebuch bestens empfehlen.

**Hauslexikon der Gesundheitslehre** für Leib und Seele. Ein Familienbuch von Dr. Med. G. Klende. 3. vermehrte Auflage, 4. unveränderter Abdruck. Leipzig, Eduard Kummer. 8. In 25 Heft. à 5 Ngr.

Vor uns liegen die ersten 6 Heft. dieses „Hauslexikons“ von dem populären Schriftsteller Dr. Klende, dem die Volksgesundheitslehre schon manche gute Schrift verdankt. Dieses „Hauslexikon“ will ein „Rathgeber und Helfer in Noth und Gefahr“ sein.

Die Darstellung ist eine entschieden volksthümliche, leichtfassliche und verständliche. Der gelehrte Ton, in den vorzugsweise die schriftstellernden Aerzte so leicht verfallen, ist vermieden, und dadurch dem Werke der Charakter eines Haus- und Familienbuches aufgedrückt, welches die sorgfältige Beachtung aller Gebildeten, namentlich aller Väter und Mütter, verdient. Die geringe Ausgabe für ein solches Buch wird hundertfachen Nutzen bringen.

Dr. G. Klende's Hauslexikon der Gesundheitslehre erscheint in 25 Lieferungen, auf schönem Papier mit neuer Schrift gedruckt zu dem billigen Preise à nur 5 Ngr. = 18 Kr. rh. Das gesammte Werk ist binnen Jahresfrist in den Händen der Abonnenten, da für promptes und regelmäßiges Erscheinen ausdrücklich garantiert wird. Auf Wunsch erhalten alle gekrzten Abonnenten zwei wertvolle Kunstblätter als Prämien, und zwar „Glückliche Menschen in der Hütte“ zum 10. und „Glückliche Menschen im Palast“ zum letzten Hefte, gegen die geringe Nachvergütung von nur 7½ Ngr. für jedes Blatt.

Sobald uns die weiteren Heft. zugehen, werden wir deren Inhalt hier anzeigen.

## Schulnachrichten.

**Lugos, anfangs August.** (Prüfungsergebnisse.) Am 31. Juli l. J. schloß das Schuljahr 1874/75 mit einem solennen Te Deum ab. Die Räume des r.-k. Gymnasiums, der Hauptschule und Mädchenschule d. N. D. sind während der gesetzlichen Ferienmonate gesperrt. Da wir Augenzeugen in allen Prüfungen waren, fühlen wir uns veranlaßt, ein Resümee in der Kürze mitzutheilen. Die Erfolge der hiesigen Knabenanstalten waren in diesen Blättern oft besprochen, daher beschränken wir uns diesmal lediglich auf das von Sr. Erzell. Bischof Alex. Bonnaz neu freierete Mädcheninstitut unter der Leitung und Wirksamkeit der armen Schulschwester d. N. D.

Die Prüfungen wurden am 26., 27. und 28. Juli im großen Saale zum „König von Ungarn“ (1) unter dem Vorsitz des Lokalschuldirektors Sr. Hochw. Wilhelm Krueß abgehalten. Ein schönes Zeugnis ihres Interesses für die Schule bekundeten dabei die Aeltern, die Kinder und Unterrichtsfreunde, denn der große Saal erwies sich für die allseits lebhafteste Theilnahme fast zu klein. Unter den Sachmännern bemerkten wir den kögl. Komitatschulinspektor Dir. M. Villmann, die Professoren und Lehrer der übrigen Anstalten, sämmtliche armen Schulschwester usw. In auffallender Hingebung, Bescheidenheit und Liebe zur Sache war jedesmal die betreffende Lehrerin mit den Kindern in Eins verschmolzen. Allgemeine Merkmale einer guten Schule sind nach den pädagogischen Begriffen: „lieber weniger und gut“, hier muß man sagen: „viel und gut.“ Die Erläuterungen aller Gegenstände sind erschöpfend und gründlich aufgefaßt, so daß nichts zu wünschen übrig bleibt. Die schriftl. Arbeiten sind korrekt und sauber und die Handarbeiten der Mädchen stehen mit den übrigen Leistungen in gleicher Höhe. Noch besonders zu erwähnen ist das patriotische Element, welches mit besonderer Liebe gepflegt und kultiviert wird. Es ist da Lied, Sprache und Deklamation in genügender Weise vertreten, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen. In Allem stehen die Leistungen in musterhafter Weise vor uns und es dürfte niemand der Prüfung beigewohnt haben, der eine Lücke gefunden haben mag. Wir können mit Veruhigung den Wiedersehern, so es noch einige gibt, zurufen und sagen: Gehet hin, schauet und urtheilet selbst! Bekennen wir es zum Schluss offen, daß die Mädchenerziehung in unserer Stadt manches zu wünschen übrig ließ, und daß nun diesem Mangel durch dieses Institut abgeholfen wurde und durch wen? Durch die Hochherzigkeit Sr. Erzellenz des unerlöschlichen Wohlthäters und Schulfreundes Bischof Alex. Bonnaz. Wir sind überzeugt, daß die Dankbarkeit der Aeltern nie erlöschen, der Segen und das Gebet der Kleinen aber zu allen Zeiten für den hohen Stifter nie erkalten wird. (K. W.)

**Graz, 5. August.** (Die Fortbildung der Lehrer.) Mit einigem Kopfschütteln wurde in schulfreundlichen Kreisen anfangs die Nachricht aufgenommen, daß in diesen Ferien die Fortbildungskurse für Volksschullehrer nicht stattfinden sollen. Die in früheren Jahren abgehaltenen Kurse haben unverkennbaren Nutzen gestiftet und bei der geistigen Dualität vieler unserer Volksschuldner wäre eine Fortsetzung derselben gerne gesehen worden. Für die zweifelhaften Elemente, welche in den entlegenen Dörfern sitzen und die man sich eben gefallen lassen muß, da keine anderen vorhanden sind, für die stattdliche Zahl der sogenannten Nothlehrer, auf welche die Landschulen noch lange Zeit angewiesen werden, gibt es eben kein anderes Hilfsmittel, als eine derartige Nachhilfe. Wenigstens werden sie in die Elementargrundsätze des neuen Unterrichtswesens eingeweiht und wird ihnen in allgemeinen Umrissen der Weg gezeigt, auf dem sie sich bei einigem guten Willen — und an diesem fehlt es gewöhnlich nicht — selbst weiter helfen können. Desto größere Befriedigung erregt daher die verbürgte Nachricht, daß die Sistierung der großen Kurse in Graz und Marburg nicht auch ein Abgehen von dem ganzen Fortbildungssystem bedeute. In den verwarlosteren Bezirken des Oberlandes sowohl als auch der östlichen und untern Steiermark werden nämlich sogenannte Bezirkskurse eröffnet, in denen befähigtere Volksschullehrer ihren zurückgebliebenen Kollegen Anleitung

## Bücher- und Zeitungsschau.

**Franz Herrmanns deutsches Lesebuch.** Zunächst für die österr. Bürgerschulen. Neu bearbeitet von Ludwig Schindler. Drei Theile. Mit vielen Abbildungen. Prag, 1873—74. Beil. v. F. Tempshy, gr. 8. I. Theil. 7. Aufl. II. und 240 S. Preis: 60 kr.; II. Theil 5. Aufl. II. und 264 S. Preis: 70 kr.; III. Theil 5. Aufl. VIII. u. 342 S. Preis: 90 fr.

Hr. Herrmanns „Deutsches Lesebuch“ erfreut sich eines wohlverdienten guten Rufes und es war deshalb ein glücklicher Gedanke, dasselbe stets durch verbesserte Ausgaben den neueren Bedürfnissen entsprechend umzugestalten. Diese neue Ausgabe wurde in gute Hände gelegt. Der Herausgeber, resp. neue Bearbeiter gehört zu den tüchtigsten Lehrern Wiens. Er hat das Herrmann'sche Buch mit Geschick und Verständnis für die Zwecke der österr. Bürgerschule zurecht gemacht. Zahlreiche Lesestücke wurden neu aufgenommen, die Anordnung des Stoffes im Einzelnen entsprechend hergestellt, Anderes, was sich als unpassend oder veraltet erwies, ausgeschieden. Dem vaterländischen Momente sowie auch den allgemein menschlichen Interessen ward größere Aufmerksamkeit geschenkt. Die einzelnen Lesestücke, namentlich die geographischen, ethnographischen und naturkundlichen, haben eine durchgreifende Revision erfahren. Der dritte Theil bietet namentlich gute Proben aus den klassischen Schriftstellern der Deutschen. Obzwar das Lesebuch hauptsächlich die österr. Bürgerschule im Auge hat, so kann es doch auch bei uns in den entsprechenden Schulanstalten mit Nutzen verwendet werden. Im ersten Theile sind den Lesestücken Aufgaben zur mündlichen und schriftlichen Uebung beigelegt. Zahlreiche, gute Abbildungen beleben den Text; Fremdwörter und sonstige ungewöhnliche Ausdrücke werden in Noten erklärt. Bei einer künftigen Auflage wäre vielleicht den geographischen, ethnographischen und histor. Verhältnissen der ungarischen Länder größere Aufmerksamkeit zu widmen. — Druck und Ausstattung befriedigen.

**Grundzüge der deutschen Literaturgeschichte.** Ein Leitfaden für die Oberklassen der höheren Mädterschulen, Mittelschulen und verwandter Anstalten, bearbeitet von Dr. Anton Dbor n. Bielefeld, Verl. v. J. Bacmeister. gr. 8. VII. u. 90 S., Preis: 80 Pf.

Das Buch will zunächst „Leitfaden“ für den Lehrer und dann ein Repetitorium für die Schüler, resp. Schülerinnen sein. Dasselbe ist nach guten Hilfsbüchern verfasst; die Behandlung des Stoffes entspricht im Allgemeinen den Anforderungen. Nur haben wir Folgendes zu erinnern: 1) Für diese Unterrichtsstufe gehört kein chronologischer Unterricht in der Literaturgeschichte, sondern nur „literaturgeschichtliche Bilder.“ Die vielen Namen und Büchertiteln sind wenig nutzbringend. Darum hätten wir auch den „biograph. Anhang“ in den Text selbst aufgenommen. 2) Die Anordnung des Stoffes entbehrt der Uebersichtlichkeit und Klarheit; das weniger Wichtige steht hier in derselben Weise wie das Hervorragende, Bedeutungsvolle. Auch bei den einzelnen Dichtern sind deren Produkte willkürlich durcheinander geworfen. Man vgl. z. B. die Reihenfolge der Werke Göthes. In Einzelheiten können wir uns hier nicht einlassen. Im Allgemeinen liefert die Schrift eine gut geschriebene Uebersicht der deutschen Literaturgeschichte.

**Vorleser der deutschen Sprachlehre** für das 8. bis 10. Schuljahr von J. C. N. Bachhaus. 3. Aufl. Harburg, Gustav Ekan. 1874. 8. 30 S.

Das Büchlein enthält die Hauptlehren der deutschen Grammatik. Der Vorgang ist methodisch richtig: Beispiele, Lehre, Uebungsaufgaben. Die Auswahl und Anordnung des Stoffes ist entsprechend, die Behandlung befriedigend; nur fragt es sich, ob für das 8. und 10. Schuljahr nicht mehr gefordert werden müsse. Wir würden diesen Unterrichtsstoff für das 3. u. 4. Schuljahr (8.—10. Lebensjahr) als entsprechend erachten.

**Leitfaden zu einem methodischen Unterricht in der Geographie** für Bürgerschulen mit vielen Aufgaben und Fragen zu mündlicher und schriftlicher Lösung von August Lüben. 17. verbesserte Aufl. Leipzig, 1873. Verlag v. Ernst Fleischer (C. A. Schulze) 8. X. u. 200 S. Preis: 7½ Ngr.

Lübens geographischer „Leitfaden“ ist wohlbekannt. Diese 17. Aufl. unterscheidet sich von ihren Vorgängern durch Hinzufügung des Metermaßes bei allen Höhenangaben; leider fehlen die Metermaße bei den Längen- und Flächenangaben, wo sie doch gleichfalls nothwendig gewesen wären. Im Einzelnen deuten wir an, dass die Topographie über Ungarn unrichtig geworden ist seit der Auflösung der serbisch-banater und eines Theiles der kroat. Militärgränze. Bei einer neuen Ausgabe wird eine nachbessernde Hand diese Mängel gewiss beseitigen und so des dahingehenden Lüben's braves Buch auch ferner in Brauchbarkeit erhalten.

**Readings from Shakespeare.** Scenes passages analyses. Lesebuch aus Shakespeare. Scenen, Stellen, Inhaltsangaben. Mit Einleitung und Wörterbuch. Herausgegeben von Dr. K. D a n d o w. Berlin, Kob. Oppenheim. 1873. 8. VI. u. 214 S.

Ein treffliches Lesebuch für fortgeschrittenere Schüler im Englischen. Dasselbe bringt erstlich Skizzen über das Leben und die Werke Shakespeares und über die alte englische Schaubühne; dann folgen Scenen aus „Kaufmann von Venedig“, „Sommernachts Traum“, „Hamlet“, „Dithello“, „König Lear“, „Macbeth“; den Beschluss macht ein gutes Wörterbuch und „Zusätze“ über Aussprache einzelner Namen, Phrasenerklärungen usw. Wir können dieses Lesebuch bestens empfehlen.

**Hauslexikon der Gesundheitslehre** für Leib und Seele. Ein Familienbuch von Dr. Med. H. Klende. 3. vermehrte Auflage, 4. unveränderter Abdruck. Leipzig, Eduard Kummer. 8. In 25 Heft. à 5 Ngr.

Vor uns liegen die ersten 6 Heft. dieses „Hauslexikons“ von dem populären Schriftsteller Dr. Klende, dem die Volksgesundheitslehre schon manche gute Schrift verdankt. Dieses „Hauslexikon“ will ein „Rathgeber und Helfer in Noth und Gefahr“ sein.

Die Darstellung ist eine entschieden volksthümliche, leichtfassliche und verständliche. Der gelehrte Ton, in den vorzugsweise die schriftstellernden Aerzte so leicht verfallen, ist vermieden, und dadurch dem Werke der Charakter eines Haus- und Familienbuches aufgedrückt, welches die sorgfältige Beachtung aller Gebildeten, namentlich aller Väter und Mütter, verdient. Die geringe Ausgabe für ein solches Buch wird hundertfachen Nutzen bringen.

Dr. H. Klende's Hauslexikon der Gesundheitslehre erscheint in 25 Lieferungen, auf schönem Papier mit neuer Schrift gedruckt zu dem billigen Preise à nur 5 Ngr. = 18 Krz. rh. Das gesammte Werk ist binnen Jahresfrist in den Händen der Abonnenten, da für promptes und regelmässiges Erscheinen ausdrücklich garantiert wird. Auf Wunsch erhalten alle geehrten Abonnenten zwei wertvolle Kunstblätter als Prämien, und zwar „Glückliche Menschen in der Hütte“ zum 10. und „Glückliche Menschen im Palast“ zum letzten Hefte, gegen die geringe Nachvergütung von nur 7½ Ngr. für jedes Blatt.

Sobald uns die weiteren Heft. zugehen, werden wir deren Inhalt hier anzeigen.

## Schulnachrichten.

**Ugós, anfangs August.** (Prüfungsergebnisse.) Am 31. Juli l. J. schloß das Schuljahr 1874/75 mit einem solennen Te Deum ab. Die Räume des r.-k. Gymnasiums, der Hauptschule und Mädchenschule d. N. D. sind während der gesetzlichen Ferienmonate gesperrt. Da wir Augenzeugen in allen Prüfungen waren, fühlen wir uns veranlaßt, ein Resümee in der Kürze mitzutheilen. Die Erfolge der hiesigen Knabenanstalten waren in diesen Blättern oft besprochen, daher beschränken wir uns diesmal lediglich auf das von Sr. Erzell. Bischof Alex. Donnaz neu freierete Mädcheninstitut unter der Leitung und Wirksamkeit der armen Schulschwester d. N. D.

Die Prüfungen wurden am 26., 27. und 28. Juli im großen Saale zum „König von Ungarn“ (1) unter dem Vorste des Lokalschuldirektors Sr. Hochw. Wilhelm Krueß abgehalten. Ein schönes Zeugnis ihres Interesses für die Schule bekundeten dabei die Aeltern, die Kinder und Unterrichtsfreunde, denn der große Saal erwies sich für die allerseits lebhafteste Theilnahme fast zu klein. Unter den Fachmännern bemerkten wir den kgl. Komitatschulinspektor Dr. M. Willmann, die Professoren und Lehrer der übrigen Anstalten, sämtliche armen Schulschwester usw. In auffallender Hingebung, Bescheidenheit und Liebe zur Sache war jedesmal die betreffende Lehrerin mit den Kindern in Eins verschmolzen. Allgemeine Merkmale einer guten Schule sind nach den pädagogischen Begriffen: „lieber weniger und gut“, hier muß man sagen: „viel und gut.“ Die Erläuterungen aller Gegenstände sind erschöpfend und gründlich aufgefaßt und durchgeführt, so daß nichts zu wünschen übrig bleibt. Die schriftl. Arbeiten sind korrekt und sauber und die Handarbeiten der Mädchen stehen mit den übrigen Leistungen in gleicher Höhe. Noch besonders zu erwähnen ist das patriotische Element, welches mit besonderer Liebe gepflegt und kultiviert wird. Es ist da Lied, Sprache und Deklamation in genügender Weise vertreten, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen. In Allem stehen die Leistungen in musterhafter Weise vor uns und es dürfte niemand der Prüfung beigezogen haben, der eine Lücke gefunden haben mag. Wir können mit Beruhigung den Wiedersehern, so es noch einige gibt, zurufen und sagen: Gehet hin, schauet und urtheilet selbst! Bekennen wir es zum Schluß offen, daß die Mädchenerziehung in unserer Stadt manches zu wünschen übrig ließ, und daß nun diesem Mangel durch dieses Institut abgeholfen wurde und durch wen? Durch die Hochherzigkeit Sr. Erzellenz des unerlöschlichen Wohlthäters und Schulfreundes Bischof Alex. Donnaz. Wir sind überzeugt, daß die Dankbarkeit der Aeltern nie erlöschen, der Segen und das Gebet der Kleinen aber zu allen Zeiten für den hohen Stifter nie erkalten wird. (R. W.)

**Graz, 5. August.** (Die Fortbildung der Lehrer.) Mit einigem Kopfschütteln wurde in schulfreundlichen Kreisen anfangs die Nachricht aufgenommen, daß in diesen Ferien die Fortbildungskurse für Volksschullehrer nicht stattfinden sollen. Die in früheren Jahren abgehaltenen Kurse haben unverkennbaren Nutzen gestiftet und bei der geistigen Qualität vieler unserer Volksschullehrer wäre eine Fortsetzung derselben gerne gesehen worden. Für die zweifelhaften Elemente, welche in den entlegenen Dörfern sitzen und die man sich eben gefallen lassen muß, da keine anderen vorhanden sind, für die stattliche Zahl der sogenannten Nothlehrer, auf welche die Landschulen noch lange Zeit angewiesen werden, gibt es eben kein anderes Hilfsmittel, als eine derartige Nachhilfe. Wenigstens werden sie in die Elementargrundsätze des neuen Unterrichtswesens eingeweiht und wird ihnen in allgemeinen Umrissen der Weg gezeigt, auf dem sie sich bei einigem guten Willen — und an diesem fehlt es gewöhnlich nicht — selbst weiter helfen können. Desto größere Befriedigung erregt daher die verbürgte Nachricht, daß die Sistierung der großen Kurse in Graz und Warburg nicht auch ein Abgehen von dem ganzen Fortbildungssystem bedeute. In den verwaisteten Bezirken des Oberlandes sowohl als auch der östlichen und untern Steiermark werden nämlich sogenannte Bezirkskurse eröffnet, in denen befähigtere Volksschullehrer ihren zurückgebliebenen Kollegen Anleitung

und Unterricht zu erteilen haben. Das ist, wenn schon kein Ersatz, so doch mindestens ein Surrogat für die Hauptursee, mit welchem bei geschickter Inszenierung immerhin Einiges geleistet werden kann, umso mehr, als die geringere Entfernung auch eine größere Teilnahme ermöglicht. (Pr.)

**Prov. Pommern.** (Preußen.) (Provinziallehrerversammlung.) Der Pommersche Provinzial-Lehrerverein hielt seine letzte Generalversammlung in Köslin ab. Als Hauptgegenstand war auf der Tagesordnung die Frage: „Was muß geschehen, um die gesellschaftliche Stellung der Lehrer in genügendem Maße zu heben?“

Der Vorsitzende hatte die ihm von den Kreisverbänden zugegangenen Antworten auf diese Frage zusammengestellt und brachte dieselben, nach verschiedenen Gesichtspunkten gruppiert, zur Kenntnis der Versammlung. An diese schloß sich die Diskussion und aus derselben gingen folgende Resolutionen hervor:

a. Was muß geschehen seitens der Lehrer?

1. Der Lehrer hat sich mit den Tagesfragen in bezug auf Staat, Kirche, Gemeinde und Volkswirtschaft so vertraut zu machen, daß er der Gemeinde mit Rath und That zur Hand gehen kann.

2. Der Lehrer strebe aufs eifrigste nach Weiterbildung in den einzelnen Unterrichtsfächern, sei es durch eigene Arbeit oder durch freie Vereinsthätigkeit.

3. Der Lehrer lasse es nie an gründlicher Vorbereitung auf den Unterricht und an gewissenhafter Arbeit in den Stunden fehlen.

4. Der Lehrer übernehme keine Nebenbeschäftigung, welche ihn an der vollen Erfüllung seiner Amtspflichten hindert, oder ihm die Achtung seiner Mitbürger entziehen kann.

5. Die Lehrer suchen durch Vereine zu erstreben die Geltendmachung gerechter Forderungen und Wünsche der Lehrerschaft und Schutz gegen herabdrückende Behandlung Einzelner.

6. Es ist wünschenswert, die Tagespresse für die Zwecke der Lehrer zu erwärmen und zu benutzen.

b. Was muß geschehen seitens des Staates? Wir fordern von demselben:

1. In bezug auf Vorbildung strenge Durchführung der Allgemeinen Bestimmungen vom 15. Oktober 1872.

2. Gesetzliche Regelung der amtlichen Stellung durch Unterrichts- und Dotationsgesetz.

3. Die Schule sei Staatsanstalt, der Lehrer Staatsdiener.

4. Die Befoldung geschehe aus Staatskassen oder den Kassen größerer Gemeinden oder Kreisverbände.

5. Der Schulunterricht sei frei.

6. Die Aufsicht der Schule wird ausgeübt von Fachmännern, welche dieses Aufsichtsamt nicht als ein Nebenamt führen. Die Lokalschulinspektion ist aufzuheben.

7. Dem Lehrer werde neben dem Schulamte nur dann Kantor- und Organistenamt übertragen, wenn das Gehalt hierfür aus Kirchenmitteln bezahlt und nicht als Gehalt angerechnet wird. Dagegen ist der Lehrer vom niedern Küsteramte ganz zu befreien.

8. Berechtigung zur Wahl in die Gemeindevertretung, sowie Teilnahme an Schulkommissionen durch selbstgewählte Vertreter.

9. Teilnahme an Gemeindepflichten- und Lasten wie jeder andere Beamte (Staatsbürger.)

10. Wegfall der sechs wöchentlichen Militärdienstzeit, dagegen Berechtigung zum einjährigen Freiwilligendienst für Seminarabiturienten.

11. Gleichstellung der Lehrer mit den Subalternbeamten in bezug auf Gehalt und Pensionierung.

Auf Antrag des Herrn Brückert-Uckermünde beschließt die Versammlung, den Abgeordneten der Kreise die Resolutionen des Provinzialvereins über die soziale Stellung der Lehrer, sowie über die Wünsche des Lehrerstandes in betreff des Unterrichtsgesetzes zu übersenden.

**Kreis Biedenkopf.** (Oberhesse.) (Mittellateinische Schulzustände.) Im Kreise Biedenkopf ist noch mit den meisten Schulstellen der Glöcknerdienst verbunden. Die Besorgung desselben seitens des Lehrers veranlaßt nicht nur häufige Störungen des Schulunterrichts, sondern ist auch nicht selten Ursache von Mishelligkeiten zwischen Lehrer und Gemeinde. Als Glöckner hat der Lehrer in den Gemeinden, die wir im Auge haben, außer dem polizeilichen und kirchlichen Läuten das Uhrstellen, das Schmieren der Uhr und der Glocken zu besorgen. Zu dem polizeilichen Läuten gehört: „das Tagläuten (im Sommer gegen 3 Uhr morgens, im Winter vor Tagesanbruch), ferner das 10-, sage, das 10-, 11-, 12-, 5- und das Nachtläuten (das 10-, 5- und Nachtläuten mit 2, resp. 3 Glocken.) Das eigentliche kirchl. Läuten geschieht in der allgemein üblichen Weise und gibt zu Beschwerden weniger Veranlassung. Ein Gleiches läßt sich aber von dem Läuten bei Sterbefällen und öffentl. Leichenbegängnissen nicht sagen. Tritt ein Todesfall ein, so erfolgt ein ca. 1stündiges Trauergeläute mit sämtlichen Glocken. Beim Herstellen des Grabes ein 2. Trauergeläute von derselben Dauer. Ferner wird mit allen Glocken geläutet, während der Leichenzug sich vom Trauerhause nach dem Friedhofe bewegt und während sich die Trauerleute vom Friedhofe zurück zur Kirche begeben. Ein Nebenamt, das die Aufmerksamkeit und Kräfte des Lehrers so in Anspruch nimmt, kann unmöglich der Schule frommen. Das Tagläuten kann der Lehrer aus Gesundheitsrücksichten nicht selbst besorgen. Das polizeil. Läuten fällt theilweise und das oben erwähnte fast regelmäßig in die Unterrichtszeit. Der Lehrer muß einigemal deshalb des Tages die Schule mit etlichen Gehilfen verlassen (es müssen oft mehrere Glocken gezogen werden), um seine Obliegenheit als Glöckner zu erfüllen. Ist die Kirche von der Schule entfernt, so gehen für jeden Gang 10—15 Minuten der Schule verloren. Das

Trauergefühle kann nur mit Hilfe der Schüler vollzogen werden, wie dies seit unberechenlichen Zeiten bis dato hier gebräuchlich ist. Leider erstreckt sich in nicht wenigen Gemeinden das Interesse für die Schule nur auf das Läuten und Abstellen usw. In solchen Gemeinden ist man natürlich nicht im entferntesten geneigt, das Läuten zu beschränken oder dem Lehrer es abzunehmen. Man könnte nun denken: der betreffende Lehrer wird für diese Dienstleistung honoriert, allein das ist nicht der Fall. Für den Glocknerdienst, inll. Organisten- und Kantordienst bekommt der Lehrer nichts; er bekommt keinen Pfennig mehr Besoldung wie derjenige Kollege, der von allen diesen Nebenämtern befreit ist. Kommt nur bei Lehrern vor! — Ohne Zweifel hat man höheren Orts von den oben erwähnten Missständen keine Kenntnis, sonst würde denselben, wie dies der Erlaß des Kultus-Ministeriums bezüglich der Leichenfeierlichkeiten dokumentiert, sicherlich abgeholfen werden. Gebe Gott, daß die betreffenden Lehrer des Kreises Biedenkopf von dieser Bürde bald befreit werden! (Wie können nur aber Lehrer sich einbilden, daß hier Besserung eintreten soll, wenn sie solche Dinge sich überhaupt aufhalten lassen. D. R.)

## Pädagogische Rundschau.

**Berlin.** Nach dem neuen Werke des Geh. Ober-Regierungsrathes Dr. Wiese hat sich in dem Zeitraume von 5 Jahren die Zahl der höheren Lehranstalten von 386 auf 452 vermehrt (230 Gymnasien, 34 Progymnasien, 97 Realschulen, 91 höhere Bürgerschulen). Die stärkste Vermehrung der Gymnasien hat in der Provinz Schlesien stattgefunden. Die Schülerzahl in den Lehranstalten betrug im letzten Sommer ca. 128,000, die Zahl der Lehrer ca. 6400. Die Gesamtkosten, einschließlich der Zuschüsse aus unmittelbaren und mittelbaren Staatsfonds, sowie des Schulgeldes ca. 6,805,000 Tblr. Unter 452 Schulen sind nur 143, die nicht aus Staatsfonds Unterhaltungszuschüsse erhielten. — Die Seminarien haben bekanntlich einen dreijährigen Etat aufzustellen; alljährlich wird derselbe für den 3. Theil dieser Anstalten erneuert. Der Hr. Finanzminister hat jetzt genehmigt, daß der Titel für Beschaffung von Unterrichtsmitteln pro Jahr auf 750 M., bei armen, oder in der Entstehung begriffenen Anstalten aber auf 900 M. erhöht wurde. — Die Stadt Berlin unterhält gegenwärtig 8 Gymnasien, 2 Gewerbeschulen, 6 Realschulen und 3 höhere Töchter-schulen; ferner besitzt der Staat in Berlin 3 Gymnasien, 1 Realschule und 1 höhere Töchter-schule. Es bestehen demnach zur Zeit in Berlin 11 Gymnasien, 7 Realschulen, 4 höhere Töchter-schulen und 2 Gewerbeschulen, zusammen 24 höhere Lehranstalten. Im laufenden Jahre sind außerdem 10 Neubauten für 14 Gemeindeschulen und ein Erweiterungsbau mit zusammen 229 Klassen beendet und zur Benutzung gestellt worden, durch welche sich das Schulbedürfnis für 14,000 Kinder gedeckt findet.

**England.** Am 1. Januar 1873 konnten von je 1000 Unteroffizieren und Mannschaften des britischen Heeres mit Ausschluß der Westindischen Regimenter und Kolonialtruppen im Durchschnitt 886 Personen lesen und schreiben, 54 konnten nur lesen und 60 waren Analphabeten. Unter den 886 Personen mit elementarer Schulbildung befanden sich verhältnismäßig viele, nämlich 326, bei welchen eine höhere Bildung als die bloße Fertigkeit im Lesen und Schreiben festgestellt wurde. Die Zahl der Analphabeten und derer, welche nur lesen konnten, betrug zu Beginn des Jahres 1861 noch mehr als das Dreifache, nämlich 190 bzw. 197 per Mille, die der mit Schulbildung ausgestatteten Mannschaften dagegen zu jener Zeit nur etwa  $\frac{1}{10}$ , nämlich 613 per Mille, im Vergleich zu jetzt. Seit dem Jahre 1861 ist eine fortwährende Zunahme der mit Schulbildung ausgestatteten Mannschaften zu verzeichnen. Eine Vergleichung hinsichtlich der Schulbildung zwischen der britischen Armee und dem deutschen Reichsheere ist wegen des ganz verschiedenen Ersatzsystems beider Heere ohne Weiteres nicht wohl zulässig. Wer aber mit Berücksichtigung der in Frage kommenden Verschiedenheiten eine derartige Vergleichung anzustellen beabsichtigt, den verweisen wir auf die Abhandlung über die Schulbildung der Bevölkerung der preussischen Monarchie, welche sich im 2. und 3. Quartalsheft der Zeitschrift des königl. preuß. statistischen Bureau's, Jahrgang 1874, veröffentlicht findet. Das dort zusammengetragene, auf die preussische Armee bezügliche Material verbreitet sich gleichfalls über eine längere Reihe von Jahren. (St. C.)

**Rußland.** Die russische Regierung beschäftigt sich gegenwärtig allen Ernstes mit der Ausdehnung des obligatorischen Unterrichts über das ganze Reich und zwar soll sich der Schulzwang zunächst auf die Zeit vom 8. bis 11. Lebensjahr erstrecken. Bis jetzt kommt in Rußland 1 Schüler auf 173 Personen oder eine Schule auf 4000 Einwohner, so daß, soll das russische Schulwesen auch nur annähernd etwa dem deutschen gleich stehen, noch etwa 200,000 neue Schulen errichtet werden müßten.

## Fenilleton.

### Ein ungarischer Schulmeister bei Schiller.

Von den beiden deutschen Dichtersürsten, Göthe und Schiller, ist der Letztere bei uns in Ungarn weit populärer als sein Freund, der Altmeister Göthe. Und das war auch schon bei Lebzeiten dieser beiden Geistesheroen der Fall; am Ende des vorigen Jahrhunderts war die Verehrung Schillers in Ungarn bis zur Schwermerei gestiegen; ja die ungrischen Dichter jener literar. Wiedererwachungsperiode „schillerten“ um die Worte und Allen voran, der Regenerator ungrischer Geisteslebens, der große und vielseitig fruchtbare Franz v. Kazinczy, der noch drzu mit Schiller in demselben Jahre, 1759, geboren war. Er und seine Schule hatten einen direkten Schillerkultus

und Unterricht zu erteilen haben. Das ist, wenn schon kein Ersatz, so doch mindestens ein Surrogat für die Hauptkurse, mit welchem bei geschickter Inzenerierung immerhin Einiges geleistet werden kann, umso mehr, als die geringere Entfernung auch eine größere Theilnahme ermöglicht. (Pr.)

**Prov. Pommern.** (Preußen.) (Provinziallehrerverammlung.) Der Pommersche Provinzial-Lehrerverein hielt seine letzte Generalversammlung in Köslin ab. Als Hauptgegenstand war auf der Tagesordnung die Frage: „Was muß geschehen, um die gesellschaftliche Stellung der Lehrer in genügendem Maße zu heben?“

Der Vorsitzende hatte die ihm von den Kreisverbänden zugegangenen Antworten auf diese Frage zusammengestellt und brachte dieselben, nach verschiedenen Gesichtspunkten gruppiert, zur Kenntniß der Versammlung. An diese schloß sich die Diskussion und aus derselben gingen folgende Resolutionen hervor:

a. Was muß geschehen seitens der Lehrer?

1. Der Lehrer hat sich mit den Tagesfragen in bezug auf Staat, Kirche, Gemeinde und Volkswirtschaft so vertraut zu machen, daß er der Gemeinde mit Rath und That zur Hand gehen kann.

2. Der Lehrer strebe aufs eifrigste nach Weiterbildung in den einzelnen Unterrichtsfächern, sei es durch eigene Arbeit oder durch freie Vereinsthätigkeit.

3. Der Lehrer lasse es nie an gründlicher Vorbereitung auf den Unterricht und an gewissenhafter Arbeit in den Stunden fehlen.

4. Der Lehrer übernehme keine Nebenbeschäftigung, welche ihn an der vollen Erfüllung seiner Amtspflichten hindert, oder ihm die Achtung seiner Mitbürger entziehen kann.

5. Die Lehrer suchen durch Vereine zu erstreben die Geltendmachung gerechter Forderungen und Wünsche der Lehrerschaft und Schutz gegen herabdrückende Behandlung Einzelner.

6. Es ist wünschenswert, die Tagespresse für die Zwecke der Lehrer zu erwärmen und zu benutzen.

b. Was muß geschehen seitens des Staates? Wir fordern von demselben:

1. In bezug auf Vorbildung strenge Durchführung der Allgemeinen Bestimmungen vom 15. Oktober 1872.

2. Gesetzliche Regelung der amtlichen Stellung durch Unterrichts- und Dotationsgesetz.

3. Die Schule sei Staatsanstalt, der Lehrer Staatsdiener.

4. Die Befoldung geschehe aus Staatsklassen oder den Klassen größerer Gemeinden oder Kreisverbände.

5. Der Schulunterricht sei frei.

6. Die Aufsicht der Schule wird ausgeübt von Fachmännern, welche dieses Aufsichtsamt nicht als ein Nebenamt führen. Die Lokalschulinpektion ist aufzuheben.

7. Dem Lehrer werde neben dem Schulamte nur dann Kantor- und Organistenamt übertragen, wenn das Gehalt hierfür aus Kirchenmitteln bezahlt und nicht als Gehalt angerechnet wird. Dagegen ist der Lehrer vom niedern Küsteramte ganz zu befreien.

8. Berechtigung zur Wahl in die Gemeindevertretung, sowie Theilnahme an Schulkommissionen durch selbstgewählte Vertreter.

9. Theilnahme an Gemeindepflichten- und Lasten wie jeder andere Beamte (Staatsbürger.)

10. Befreiung der sechs wöchentlichen Militärdienstzeit, dagegen Berechtigung zum einjährigen Freiwilligendienst für Seminarabiturienten.

11. Gleichstellung der Lehrer mit den Subalternbeamten in bezug auf Gehalt und Pensionierung.

Auf Antrag des Herrn Brückert-Altarmünde beschließt die Versammlung, den Abgeordneten der Kreise die Resolutionen des Provinzial-Vereins über die soziale Stellung der Lehrer, sowie über die Wünsche des Lehrerstandes in betreff des Unterrichtsgesetzes zu übersenden.

**Kreis Biedenkopf.** (Oberhessen.) (Mittlerliche Schulzustände.) Im Kreise Biedenkopf ist noch mit den meisten Schulstellen der Glöcknerdienst verbunden. Die Besorgung desselben seitens des Lehrers veranlaßt nicht nur häufige Störungen des Schulunterrichts, sondern ist auch nicht selten Ursache von Mishelligkeiten zwischen Lehrer und Gemeinde. Als Glöckner hat der Lehrer in den Gemeinden, die wir im Auge haben, außer dem polizeilichen und kirchlichen Läuten das Uhrstellen, das Schmieren der Uhr und der Glocken zu besorgen. Zu dem polizeilichen Läuten gehört: „das Tagläuten (im Sommer gegen 3 Uhr morgens, im Winter vor Tagesanbruch), ferner das 10-, 11-, 12-, 5- und das Nachtläuten (das 10-, 5- und Nachtläuten mit 2, resp. 3 Glocken.) Das eigentliche kirchl. Läuten geschieht in der allgemein üblichen Weise und gibt zu Beschwerden weniger Veranlassung. Ein Gleiches läßt sich aber von dem Läuten bei Sterbefällen und öffentl. Leichenbegängnissen nicht sagen. Tritt ein Todesfall ein, so erfolgt ein ca. 1stündiges Trauergeläute mit sämtlichen Glocken. Beim Herstellen des Grabes ein 2. Trauergeläute von derselben Dauer. Ferner wird mit allen Glocken geläutet, während der Leichenzug sich vom Trauerhause nach dem Friedhofe bewegt und während sich die Trauerleute vom Friedhofe zurück zur Kirche begeben. Ein Nebenamt, das die Aufmerksamkeit und Kräfte des Lehrers so in Anspruch nimmt, kann unmöglich der Schule frommen. Das Tageläuten kann der Lehrer aus Gesundheitsrücksichten nicht selbst besorgen. Das polizeil. Läuten fällt theilweise und das obenerwähnte fast regelmäßig in die Unterrichtszeit. Der Lehrer muß einigemal deshalb des Tages die Schule mit etlichen Gehilfen verlassen (es müssen oft mehrere Glocken gezogen werden), um seine Obliegenheit als Glöckner zu erfüllen. Ist die Kirche von der Schule entfernt, so gehen für jeden Gang 10–15 Minuten der Schule verloren. Das

Trauergehülte kann nur mit Hilfe der Schüler vollzogen werden, wie dies seit unvordenklichen Zeiten bis dato hier gebräuchlich ist. Leider erstreckt sich in nicht wenigen Gemeinden das Interesse für die Schule nur auf das Läuten und Abstellen usw. In solchen Gemeinden ist man natürlich nicht im entferntesten geneigt, das Läuten zu beschränken oder dem Lehrer es abzunehmen. Man könnte nun denken: der betreffende Lehrer wird für diese Dienstleistung honoriert, allein das ist nicht der Fall. Für den Glöcknerdienst, in'l. Organisten- und Kantordienst bekommt der Lehrer nichts; er bekommt keinen Pfennig mehr Besoldung wie derjenige Kollege, der von allen diesen Nebenämtern befreit ist. Kommt nur bei Lehrern vor! — Ohne Zweifel hat man höheren Orts von den oben erwähnten Missständen keine Kenntnis, senst würde denselben, wie dies der Erlaß des Kultus-Ministeriums bezüglich der Leichenfeierlichkeiten dokumentiert, sicherlich abgeholfen werden. Gebe Gott, daß die betreffenden Lehrer des Kreises Biedenkopff von dieser Bürde bald befreit werden! (Wie können nur aber Lehrer sich einbilden, daß hier Besserung eintreten soll, wenn sie solche Dinge sich überhaupt aufhalten lassen. D. R.)

## Pädagogische Rundschau.

**Berlin.** Nach dem neuen Werke des Geh. Ober-Regierungsrathes Dr. Wiese hat sich in dem Zeitraume von 5 Jahren die Zahl der höheren Lehranstalten von 386 auf 452 vermehrt (230 Gymnasien, 34 Progymnasien, 97 Realschulen, 91 höhere Bürgerschulen). Die stärkste Vermehrung der Gymnasien hat in der Provinz Schlesien stattgefunden. Die Schülerzahl in den Lehranstalten betrug im letzten Sommer ca. 128,000, die Zahl der Lehrer ca. 6400. Die Gesamtkosten, einschließlich der Zuschüsse aus unmittelbaren und mittelbaren Staatsfonds, sowie des Schulgeldes ca. 6,805,000 Tblr. Unter 452 Schulen sind nur 143, die nicht aus Staatsfonds Unterhaltungszuschüsse erhielten. — Die Seminaristen haben bekanntlich einen dreijährigen Etat aufzustellen; alljährlich wird derselbe für den 3. Theil dieser Anstalten erneuert. Der Hr. Finanzminister hat jetzt genehmigt, daß der Titel für Beschaffung von Unterrichtsmitteln pro Jahr auf 750 M., bei armen, oder in der Entstehung begriffenen Anstalten aber auf 900 M. erhöht wurde. — Die Stadt Berlin unterhält gegenwärtig 8 Gymnasien, 2 Gewerbeschulen, 6 Realschulen und 3 höhere Töchter-schulen; ferner besitzt der Staat in Berlin 3 Gymnasien, 1 Realschule und 1 höhere Töchter-schule. Es bestehen demnach zur Zeit in Berlin 11 Gymnasien, 7 Realschulen, 4 höhere Töchter-schulen und 2 Gewerbeschulen, zusammen 24 höhere Lehranstalten. Im laufenden Jahre sind außerdem 10 Neubauten, für 14 Gemeindeschulen und ein Erweiterungsbau mit zusammen 229 Klassen beendet und zur Benutzung gestellt worden, durch welche sich das Schulbedürfnis für 14,000 Kinder gedeckt findet.

**England.** Am 1. Januar 1873 konnten von je 1000 Unteroffizieren und Mannschaften des britischen Heeres mit Ausschluß der Westindischen Regimenter und Kolonialtruppen im Durchschnitt 886 Personen lesen und schreiben, 54 konnten nur lesen und 60 waren Analphabeten. Unter den 886 Personen mit elementarer Schulbildung befanden sich verhältnismäßig viele, nämlich 326, bei welchen eine höhere Bildung als die bloße Fertigkeit im Lesen und Schreiben festgestellt wurde. Die Zahl der Analphabeten und derer, welche nur lesen konnten, betrug zu Beginn des Jahres 1861 noch mehr als das Dreifache, nämlich 190 bzw. 197 per Mille, die der mit Schulbildung ausgestatteten Mannschaften dagegen zu jener Zeit nur etwa  $\frac{1}{10}$ , nämlich 613 per Mille, im Vergleich zu jetzt. Seit dem Jahre 1861 ist eine fortwährende Zunahme der mit Schulbildung ausgestatteten Mannschaften zu verzeichnen. Eine Vergleichung hinsichtlich der Schulbildung zwischen der britischen Armee und dem deutschen Reichsheere ist wegen des ganz verschiedenen Ersatzsystems beider Heere ohne Weiteres nicht wohl zulässig. Wer aber mit Berücksichtigung der in Frage kommenden Verschiedenheiten eine derartige Vergleichung anzustellen beabsichtigt, den verweisen wir auf die Abhandlung über die Schulbildung der Bevölkerung der preussischen Monarchie, welche sich im 2. und 3. Vierteljahrs-heft der Zeitschrift des königl. preuß. statistischen Bureaus, Jahrgang 1874, veröffentlicht findet. Das dort zusammengetragene, auf die preussische Armee bezügliche Material verbreitet sich gleichfalls über eine längere Reihe von Jahren. (St. C.)

**Rußland.** Die russische Regierung beschäftigt sich gegenwärtig allen Ernstes mit der Ausdehnung des obligatorischen Unterrichts über das ganze Reich und zwar soll sich der Schulzwang zunächst auf die Zeit vom 8. bis 11. Lebensjahr erstrecken. Bis jetzt kommt in Rußland 1 Schüler auf 173 Personen oder eine Schule auf 4000 Einwohner, so daß, soll das russische Schulwesen auch nur annähernd etwa dem deutschen gleich stehen, noch etwa 200,000 neue Schulen errichtet werden müssen.

## Feuilleton.

### Ein ungarischer Schulmeister bei Schiller.

Von den beiden deutschen Dichtersürsten, Göthe und Schiller, ist der Letztere bei uns in Ungarn weit populärer als sein Freund, der Altmeister Göthe. Und das war auch schon bei Lebzeiten dieser beiden Geistesheroen der Fall; am Ende des vorigen Jahrhunderts war die Verehrung Schillers in Ungarn bis zur Schwermerei gestiegen; ja die ungrischen Dichter jener literar. Wiedererwachungsperiode „schillerten“ um die Worte und Allen voran, der Regenerator ungrischen Geisteslebens, der große und vielseitig fruchtbare Franz v. Kazinczy, der noch dazu mit Schiller in demselben Jahre, 1759, geboren war. Er und seine Schule hatten einen direkten Schillerkultus

größtentheils schönen, mit dem Strickstrumpfe umherstehenden Kampfritterinnen zugetragen. Sie kennen mich als tüchtigen Kegelschieber, da Sie hiervon manch' glücklich verlebten Sommerfeierabend in Ihrem schönen Garten sich überzeugen konnten. Ich trat daher, eine Kennermine annehmend, an die Kegelsbahn und machte, als mein Wirt an den Wurf kam, die bescheidene Bemerkung, daß er die Kugel grundsätzlich aufsehe, daher seine Würfe stets fehlschlagen müßten. Mir fast unbewußt, hatte der liebe Mann die schöne, schwere lignum sanctum Kugel in meine Hand gedrückt und bat mich mit den freundlichsten Worten für seine Rechnung diese und die nächstfolgende Würfe zu thun, da ihn auf kurze Zeit Geschäfte in's Haus riefen. Ich nahm das Anerbieten freudig an, war bald mit den übrigen Spielern in ein eifriges Gespräch verwickelt, wurde gefragt und fragte, gab und erhielt Bescheid und spielte mit so viel Glück, daß ich manch' schönen Groschen gewonnen hatte, als die zunehmende Dämmerung dem Spiele ein Ende machte. — Endlich trat der Wirt in unsern Kreis, und dankend überreichte ich den Gewinnsast, sah nach der Aufwärterin, um meine Beche zu bezahlen, und wollte mich, da ich sie nicht erblicken konnte, entfernen, sie aufzuzuchen.

Indem ich nun Kratzfüße zog und Bücklinge machte, dabei stets nach guter Sitte rückwärts ging, stieß ich an eine lange, gedeckte Tafel, die von mir im Eifer des Spiels — wofen sie nicht in eben dem Augenblicke der Erde entflohen war — nicht bemerkt wurde. Da ergriff mich mein Wirt an den Schultern und drückte mich auf den nächststehenden Stuhl neben sich nieder, indem er sprach: „Sie bleiben mein Gast, Herr Magister.“ — „Zum Abendbrot!“ rief Alles und nahm Platz in bunter Reihe an dem wohlbesetzten Tisch; herrlicher Braten wurde herumgereicht, köstlich duftender alter Rheinwein perlte in den Könnern; ich genoß mit allen Sinnen. Stets füllte sich von Neuem mein Glas — da hat sich mein Herz weit auf, und nach alter Ungarische brachte ich ein herzlich Lebehoch meinem Wirte. Jubelnd kicherten die Gläser an einander, und der Herr mit der schön gefornen Nase brachte mir mit Würde und Anmuth ein Glas mit dem Zurufe: „Heil Ungarns hohem König! Heil dem edlen Ungarvolke! Heil seinen braven Lehrern! Heil Ihnen und Glück, Herr Magister!“

Als Nachtrag sei hier bemerkt, daß mir die Herren beim Spiel Namen, Stand und Vaterland abgefragt, meine Bescheidenheit es jedoch nicht zuließ, sie um ihre Namen zu fragen. — Ich stieß an mit Freudentränen im Auge; im Herzen hallten des Mannes Worte wieder, und ließ im Stillen alle, alle mir Theuren leben im Vaterlande. Nun folgten Toaste auf Toaste — Weimars Großherzog, Deutschland, seine Gelehrten, alle edlen Menschen ließ ich leben, und wurde von Freude und der Liebfrauenmilch so begeistert, daß ich Schiller's „Hymnus an die Freude, mein Lieblingslied, anstimmte, in welches in voll'm Chor die heiteren Tischgenossen einstimmten. Als es zu Ende gesungen war und Alles sich zum Aufbruche erhob, da überkam es mich mit unbezwinglicher Gewalt, nochmals ergriff ich mein Glas und rief begeistert: „Hoch lebe der hochgeliebte Dichter des Hymnus an die Freude!“ Ein lautes: „er lebe, lebe hoch!“ erscholl, dann war es still und mein blasser Wirt reichte mir sanft die Hand und sprach: „Ich danke Ihnen, werter Freund, und freue mich herzlich, daß meiner Muse Sarg auch Ungarn's edle Söhne versehen und lieben.“ Da starrte ich ihm freudig in's Antlitz und schlürfte die köstlichsten Freudeperlen mit dem Weine. Mein alter Kavater hatte mich nicht getäuscht, denn eben trat mein Tischnachbar, der kleine, lebhafteste Herr auf mich zu und sagte, auf meinen Wirt deutend: „Hier, Herr Magister, sehen Sie unsern Schiller, hier — Göthe, und ich bin der alte Wieland!“ — Morgen — doch, indem ich dies schreibe ist es bereits Tag geworden — ich will ruhen, um mit gesammelter Seele mein Abenteuer, die glücklichsten Stunden meines Lebens zu überdenken, nochmals genießen die überschwengliche Wonne, die ich so unerwartet empfinde! Ich halte noch immer Alles für einen leiblichen Traum, oder hat der Dichter Oberon's Hüon's Zauberhorn benutzt?! — Hier endet das Blatt und die ferneren Ereignisse zu Weimar könnten vielleicht noch lebende Freunde, denen der Verbliebene dieselben gewiß mitgetheilt ergänzen.

## Verschiedenes.

(Ueber den verstorbenen Kaiser Ferdinand) schreibt man der „Neuen freien Presse“ aus Prag folgende interessante Einzelheiten: Man war in Prag gewohnt, den „alten Kaiser“ stets nur in Civilkleidung zu sehen. Nur einmal des Jahres, am 19. April, zu seiner Geburtstagfeier, erschien er in der Generaluniform am Fenster und ließ die ausgerückten Truppen defilieren, wie er am Vorabend mit Aufmerksamkeit dem musikalischen Zapfenstreich folgte. Schon in früheren Jahren hat Ferdinand niemals ein Pferd bestiegen, nicht einmal bei außerordentlichen Anlässen, wie es Kaiser Franz gethan, der mitunter auf seinem frommen Schimmel langsam trabte. Die glänzenden Prager und Pardubitzer Weltrennen hat Kaiser Ferdinand in 27 Jahren niemals besucht. In dieser und manch anderer Beziehung war die Hoffnung des Prager Feudal-Adels getäuscht worden, der wiederholt fruchtlose Besuche machte, den Kaiser zum Besuche der exklusiven Elitébälle zu bewegen. Niemals hat Kaiser Ferdinand das tschechische Theater besucht; hingegen war er alle Jahre einmal, und zwar im Frühjahr, in der Kaiserloge des deutschen Theaters, wo auf „allerhöchst-n Befehl“ die Lieblingsoper Ferdinand's: „Martha“ gegeben wurde. Der Kaiser liebte es, das breite gemüthliche Wiener Idiom zu gebrauchen, wie sein Vater. Nach alter Sitte lernt ein jeder österreichischer Monarch die Kunstgriffe irgend eines Handwerks. Ferdinand war Gärtner, entsprechend seiner außerordentlichen Vorliebe für Botanik. Die längste Zeit konnte man an dem alten Kaiser keine wesentliche Veränderung seines Aussehens erblicken; er trug einen kurzen schmalen Badenbart, Lippen und Kinn waren glatt. Erst in der letzten Zeit trug er einen weißen Vollbart. Seine kleine Gestalt war sehr zusammengeschrumpft. Die Hände barg er auf seinen winterlichen Spaziergängen in einem Muff, der an Schürren vom Nacken herabhäng. Es gab kein Wohlthätigkeit-Konzert,

getrieben und so feierte denn auch Ungarn 1859 am Schillertage zugleich das Andenken von Kazinczy.

Bei dieser Verehrung für den Dichter ist es auffallend, daß wir nur wenig Spuren finden von persönlichen Besuchen, welche unsere Landsleute in Jena und Weimar machten, um die damaligen Literaturgrößen Deutschlands persönlich kennen zu lernen. Um so wertvoller bleibt nachstehende Mittheilung, die wir dem Buche unseres Landsmannes Kertbény, betitelt: „Große Männer — kleine Schwächen“ S. 233 ff. entnehmen. Sie betrifft den Besuch, den ein Preßburger Schulmeister im J. 1803 in Weimar bei Schiller gemacht hat.

Unser Mann hieß Andreas Szluchovinyi, der im Jahre 1833 als Lehrer der dritten Klasse der protest. Bürgerschule in Preßburg hochbetagt starb. Szluchovinyi studierte nach dem Beispiele vieler protest. Jünglinge am Anfange unseres Jahrhunderts in Jena; das Jahr läßt sich nicht mehr genau bestimmen. Damals begegnete ihm nun jenes Abenteuer, das er in einem Briefe in die Heimat selbst ausführlich erzählte und dessen er noch bis in seine letzten Tage hinein gerne gedachte. Szluchovinyis eigenhändiger Brief aus Weimar erschien zuerst in der Preßburger „Pannonia“ im Jahre 1840 und lautet wörtlich folgendermaßen:

Weimar, (den 20. August 1803.)

Am gestrigen Mittag betrat ich endlich Deutsch-Athen, das liebe Weimar. Kaum hatte ich die dringenden Mahnungen meines Magens befriedigt, als ich die Stadt zu durchwandern begann. — Immer schlendernd und schauend gerieth ich an die Alm und, ihrem Laufe folgend, unvermerkt in eine lange von Sommerhäusern und Gärten gebildete Straße. — Mein vierstündiger Marsch vom Morgen\*, die brennende Augustsonne am wolkenlosen Himmel hatten in mir gewaltigen Durst erregt. Ich sah daher sehnsüchtig nach einem Brunnen oder üblichen Schenkwirtschaftshauszeichen an der Häuserreihe umher. Da schallte mir plötzlich aus einer offen stehenden Gartenthür fröhliches Lachen, der Ton stürzender Kugel und der in diesem Augenblick für mich zur Sphärenmusik werdenbe Klang anstoßender Gläser entgegen. In der sichern Voraussetzung, der öffentlichen Quelle eines Labetrunks nahe zu sein, eilte ich gleich dem Wanderer in der Wüste, nach der Erquickung bietenden Dase, und mit schnellen Schritten betrat ich den Garten. Unter dem Laubdach einer ehrwürdigen Linde, nahe dem wohllichen, rebenumrankten Hause, erblickte ich an einer Kegelbahn eine Gesellschaft von Männern versammelt. Etwas verlegen, da mich aller Augen neugierig betrachteten, setzte ich mich an einen nahen, leeren Tisch, klopfte meine Pfeife und winkte der eben mit mehreren vollen Bierkrügen aus dem Hause tretenden Auwärterin, ihr zurend: „auch mir einen Krug, Jungfrau!“ Auf diesen Zuruf wandte sich die Magd wie erstaunt nach mir und hielt zögernd an; allein der Wink eines Mannes von einnehmender Gesichtsbildung, der eben die Kugel zum Wurfe emporhebend, mich einen Augenblick scharf beobachtet hatte und wahrscheinlich der Wirt war, bewog die Magd, mir lächelnd und knixend und ob der Zurechtweisung ihres Gebieters, oder vielleicht meiner Person willen, bis unter das Häubchen erröthend, den Krug mit einem: „Prost der frische Trunk“ binzusetzen. — In langen Zügen trank ich vom erfrischenden Gerstenjaß und blies die blaue Knasterwolke in die frische Luft, während die Gesellschaft, scheinbar unbekümmert um meine Person, unter Richern und Schäkern ihr Spiel fortsetzte.

Mit voller Muße betrachtete ich mir die Gesellschaft und folgte mit Theilnahme den Wechseln des Glückes. Drei der anwesenden Herren zogen besonders meine Aufmerksamkeit auf sich. Den einen zeichnete eine edel geformte Stirn, lebhaftes Auge mit fast stolzem, doch wieder unschreiblich mildem Blick und schön gebildete Nase vortheilhaft aus; die Haltung seines wohlgebildeten Körpers, das Edle seines Anstandes, seine natürlichen, ungezwungenen und abgerundeten Bewegungen, die selbst bei den gewöhnlich unmalerischen Stellungen, welche das Kegelspiel mit sich bringt, nie eckig oder sogar umschön wurden, bezeichneten einen Mann, der durch unausgesetzte Übung und Aufmerksamkeit auf sich selbst die vollendetste Herrschaft über seine Bewegungen erlangt hat, kurz, es sprach etwas aus ihm, das mich vermuthen ließ, daß er den höchsten Sphären der Gesellschaft angehören dürfte. Ein kleines, schon bejahrtes, jedoch lebhaftes, oft lachendes und vorzüglich mit den anwesenden Frauen scherzendes Männchen mit rundem, (?) vollem Gesichte und klugen Feueraugen, die es oft gar komisch beim Kegelwerfen zu schiessen pflegte, dünkte mir ein herzlicher, für alles Gute und Angenehme empfänglicher Mensch, nach seiner Art zu sprechen, im Besitze der wahren praktischen, aus Erfahrung geschöpften Lebensphilosophie zu sein. Am meisten jedoch zog mich mein freundlicher Wirt an; obgleich blaß und leidend von Aussehen, erregte er in meiner Seele durch seine großen, geistvollen Augen, die er mit unbegreiflicher Schwärmerei, sich selbst unbewußt, nach dem goldenen Abendhimmel aufschlug, und dabei aus der Stirn die langen, niederwallenden Locken mit der schöngeformten Hand hinwegstrich, ein unnenntbares Mitgefühl. — Ein Hauch von Rosenroth, auf seine Wangen durch die Anstrengung des Spieles gelockt, erhöhte den Reiz seines männlich schönen Angesichts und ließ ein, nur mit meinem Leben schwindendes, liebliches Bild in meiner Erinnerung zurück. Es schien mir ein Mann, in dessen innersten Tiefen des Geistes ein Schatz von Ideen, Gedanken und Bildern in stättem unerschöpflichem Wechsel kreisen mußte. — Sie werden mich hier, treuer Freund, ob der enormen Schilderung dieses Mannes einen Egoisten schelten, der den Wirt über alle lobt, weil er ihn so schnell und freundlich labte, und nebenbei mein Steckenpferd, die Physiognomie, etwas verlachen. Allein nur Geduld — und Sie werden im Weiterlesen finden, daß Paboter's Lehre sich hier glänzend bewährt habe — Mein Wirt also — der gewiss zu allem andern mehr Geschick besitzen mag als zum Kegelspiel — warf jedesmal, wenn ihn die Reihe traf, verzweifelt schlecht, so daß die Kugel fast immer durch die Gasse rannte, und hatte, da er stets fehlte, einen vollen Chor von „Etsch, Etsch!“ von dem Kreise der liebenswürdigen,

\* Szluchovinyi war wohl vormittags erst von Jena angekommen.

größtentheils schönen, mit dem Strickstrumpfe umbersitzenden Kampfrichterinnen zu extragen. Sie kennen mich als tüchtigen Kegelschieber, da Sie hiervon manch' glücklich verlebten Sommerfeierabend in Ihrem schönen Garten sich überzeugen konnten. Ich trat daher, eine Kennermiene annehmend, an die Regelbahn und machte, als mein Wirt an den Wurf kam, die bescheidene Bemerkung, daß er die Kugel grundfalsch aufsetze, daher seine Würfe stets fehlgeschlagen müßten. Mir fast unbewußt, hatte der liebe Mann die schöne, schwere lignum sanctum Kugel in meine Hand gedrückt und bat mich mit den freundlichsten Worten, für seine Rechnung diese und die nächstfolgende Würfe zu thun, da ihn auf kurze Zeit Geschäfte in's Haus riefen. Ich nahm das Anerbieten freudig an, war bald mit den übrigen Spielern in ein eifriges Gespräch verwickelt, wurde gefragt und fragte, gab und erhielt Bescheid und spielte mit so viel Glück, daß ich manch' schönen Groschen gewonnen hatte, als die zunehmende Dämmerung dem Spiele ein Ende machte. — Endlich trat der Wirt in unsern Kreis, und dankend überreichte ich den Gewinast, sah nach der Aufwärterin, um meine Zechе zu bezahlen, und wollte mich, da ich sie nicht erblicken konnte, entfernen, sie aufzusuchen.

Indem ich nun Kratzfüße zog und Bücklinge machte, dabei stets nach guter Sitte rückwärts ging, stieß ich an eine lange, gedeckte Tafel, die von mir im Eifer des Spiels — wofern sie nicht in eben dem Augenblicke der Eide entflohen war — nicht bemerkt wurde. Da ergriff mich mein Wirt an den Schultern und drückte mich auf den nächststehenden Stuhl neben sich nieder, indem er sprach: „Sie bleiben mein Gast, Herr Magister.“ — „Zum Abendbrot!“ rief Alles und nahm Platz in bunter Reihe an dem wohlbesetzten Tisch; herrlicher Braten wurde herumgerichtet, köstlich duftender alter Rheinwein perlte in den Römern; ich genoß mit allen Sinnen. Stets füllte sich von Neuem mein Glas — da hat sich mein Herz weit auf, und nach alter Ungarsitte bracht ich ein herzlich Lebehoch meinem Wirt. Jubelnd klirrten die Gläser an einander, und der Herz mit der schön geformten Nase bracht mir mit Würde und Anmuth ein Glas mit dem Zurufe: „Heil Ungarns hohem König! Heil dem edlen Ungarvolke! Heil seinen braven Lehrern! Heil Ihnen und Glück, Herr Magister!“

Als Nachtrag sei hier bemerkt, daß mir die Herren beim Spiel Namen, Stand und Vaterland abgefragt, meine Bescheidenheit es jedoch nicht zuließ, sie um ihre Namen zu fragen. — Ich stieß an mit Freudenränen im Auge; im Herzen hallten des Mannes Worte wieder, und ließ im Stillen alle, alle mir Theuren leben im Vaterlande. Nun folgten Doaste auf Doaste — Weimars Großherzog, Deutschland, seine Gelehrten, alle edlen Menschen ließ ich leben, und wurde von Freude und der Liebfrauenmilch so begeistert, daß ich Schiller's „Hymnus an die Freude, mein Lieblingslied, anstimmte, in welches in voll'm Chor die heiteren Tischgenossen einstimmten. Als es zu Ende gelungen war und Alles sich zum Aufbruche erhob, da überkam es mich mit unbezwinglicher Gewalt, nochmals ergriff ich mein Glas und rief begeistert: „Hoch lebe der hochgeliebte Dichter des Hymnus an die Freude!“ Ein lautes; „er lebe, lebe hoch!“ erscholl, dann war es still und mein blasser Wirt reichte mir sanft die Hand und sprach: „Ich danke Ihnen, werter Freund, und freue mich herzlich, daß meiner Muse Sarg auch Ungarns edle Söhne verstehen und lieben.“ Da starrte ich ihm freudig in's Antlitz und schlüpfte die köstlichsten Freudenperlen mit dem Weine. Mein alter Lavater hatte mich nicht getäuscht, denn eben trat mein Tischnachbar, der kleine, lebhafteste Herr auf mich zu und sagte, auf meinen Wirt deutend: „Hier, Herr Magister, sehen Sie unsern Schiller, hier — Götze, und ich bin der alte Wieland!“ — Morgen — doch, indem ich dies schreibe ist es bereits Tag geworden — ich will ruhen, um mit gesammelter Seele mein Abenteuer, die glücklichsten Stunden meines Lebens zu überdenken, nochmals genießen die überschwengliche Wonne, die ich so unerwartet empfinde! Ich halte noch immer Alles für einen leiblichen Traum, oder hat der Dichter Drexon's Hüon's Zauberhorn benutzt?! — Hier endet das Blatt und die ferneren Ereignisse zu Weimar könnten vielleicht noch lebende Freunde, denen der Verbliebene dieselben gewiß mitgetheilt ergänzen.

## Verschiedenes.

(Ueber den verstorbenen Kaiser Ferdinand) schreibt man der „Neuen freien Presse“ aus Prag folgende interessante Einzelheiten: Man war in Prag gewohnt, den „alten Kaiser“ stets nur in Civilkleidung zu sehen. Nur einmal des Jahres, am 19. April, zu seiner Geburtstagsfeier, erschien er in der Generaluniform am Fenster und ließ die ausgerückten Truppen defilieren, wie er am Vorabend mit Aufmerksamkeit dem musikalischen Zapfenstreich folgte. Schon in früheren Jahren hat Ferdinand niemals ein Pferd bestiegen, nicht einmal bei außerordentlichen Anlässen, wie es Kaiser Franz gethan, der mitunter auf seinem frommen Schimmel langsam trabte. Die glänzenden Prager und Pardubitzer Wettrennen hat Kaiser Ferdinand in 27 Jahren niemals besucht. In dieser und manch anderer Beziehung war die Hoffnung des Prager Feudal-Adels getäuscht worden, der wiederholt fruchtlose Versuche machte, den Kaiser zum Besuche der exklusiven Elitebälle zu bewegen. Niemals hat Kaiser Ferdinand das czechische Theater besucht; hingegen war er alle Jahre einmal, und zwar im Frühjahre, in der Kaiserloge des deutschen Theaters, wo auf „allerhöchsten Befehl“ die Lieblingsoper Ferdinand's: „Martha“ gegeben wurde. Der Kaiser liebte es, das breite gemüthliche Wiener Idiom zu gebrauchen, wie sein Vater. Nach alter Sitte lernt ein jeder österreichischer Monarch die Kunstgriffe irgend eines Handwerks. Ferdinand war Gärtner, entsprechend seiner außerordentlichen Vorliebe für Botmit. Die längste Zeit konnte man an dem alten Kaiser keine wesentliche Veränderung seines Aussehens erblicken; er trug einen kurzen schmalen Badenbart, Lippen und Kinn waren glatt. Erst in der letzten Zeit trug er einen weißen Vollbart. Seine kleine Gestalt war sehr zusammengeschrumpft. Die Hände barg er auf seinen winterlichen Spaziergängen in einem Muff, der an Schürren vom Nacken herabhieng. Es gab kein Wohlthätigkeit-Konzert,

keine Klammern, keinen Ball zum Besten Hilfsbedürftiger, ohne daß Ferdinand's Name an der Spitze gestanden hätte. Er figurirte als Mitglied des „Israelitischen Nächstenliebe-Vereins“ und als das freigebigste Mitglied der „Jüdischen Beerdigungs-Bruderschaft“; zahllose Kirchen und Kapellen sind aus seinen Mitteln entstanden. Allerdings galt Kaiser Ferdinand als der reichste Grundbesitzer Böhmens, und man nennt fabelhafte Summen als sein Vermögen. Schöne Mairerböden in großer Zahl, riesenhafte Kohlenbergwerke, die von Buschtrieb z. B., gehörten zu seinen Besitzthümern; viele Eisenbahnen in Böhmen haben in ihm ihren reichsten Aktionär. Seine Güterverwalter hatten fürfällige Einkünfte zu verzeichnen. — Wir lesen ferner folgenden schönen Zug des Verstorbenen im „Fremdenblatt.“ Es dürften wohl fünf Jahre her sein, da gieng Kaiser Ferdinand im April über die Bastei. Er trug eine frisch aufgeblühte Rose in der Hand und führte die um diese Jahreszeit seltene Blume zuweilen dem Gesichte nahe, um ihren Duft einzuathmen. Während der Kaiser auf der Bastei promenierte, bleibt eine Dame mit einem Kinde an der Hand stehen und Beide verbeugen sich tief vor dem Monarchen. Dieser wirft einen Blick auf das wunderliebliche Kind und reicht ihm die Rose mit den scherzhaften Worten: „Der Knospe die Rose!“ Mutter und Kind sind von dieser Guld freudig überrascht, während der Kaiser weiter geht, und die übrigen Besucher der Bastei sehen mit fast neidischen Blicken auf das Mädchen. Das Mädchen bewarte sich dieses Geschenk auf; die Rose sollte ihr Rosen tragen. Die „Knospe“ war aufgeblüht und der Liebe Bande knüpfte sie an einen jungen Mann, der sehr viel Kenntnisse, aber nicht das Glück besaß, eine denselben entsprechende Stellung zu erlangen. Die Mutter des Mädchens weigerte sich deshalb, die Einwilligung zur Ehe zu geben, und das schöne Geschöpf härmte sich ab. Da dümmerte in ihrer unmachteten Seele ein Entschluß auf, sie bittet um eine Audienz beim Kaiser, erhält sie, nimmt das bereits vertrocknete Geschenk mit und bei der Schilderung ihrer und ihres Geliebten unglücklichen Lage mahnt sie den Monarchen an den vor einigen Jahren ihr gespendeten Beweis der Guld. Der Kaiser lächelt und sagt: „Gehen Sie mit Gott, es soll Ihnen geholfen werden.“ Einige Tage später erkielt der junge Mann eine Anstellung auf den Gütern Kaiser Ferdinand's und bald darauf führte er auch die schöne Wittstellerin heim, welche die vom Kaiser geschenkte Rose, an die ihr Lebensglück sich knüpft, als theures Andenken unter Glas und Rahmen aufbewahrt hat.

### Konkurs.

In meiner öffentlichen Knaben und Mädchen, Lehr- und Erziehungsanstalt sind am 1. Oktober a. c. folgende Posten zu besetzen:

1. Der einer pädagogisch gebildeten, diplomierten Lehrerin ohne Unterschied der Religion, die der ungar. und deutschen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig sein muß und befähigt ist in Klavier und weibl. Handarbeiten Unterricht zu ertheilen.

2. Der eines pädagogisch gebildeten, dipl. Lehrers mosaischer Religion, der der ungarischen, deutschen und hebräischen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig sein muß und die Fähigkeit besitzt das Turnen und Zeichnen nach pädagogischen Grundsätzen zu unterrichten.

Jahresgehalt je 400 fl. ö. W. und gänzliche Verpflegung. Originalzeugnisse oder legalisierte Kopien über zurückgelegte Studien, über öffentlich gehaltenen Präparandenkurs sowie über bisherige Verwendung sind bis 8. September a. c. an den Gefertigten einzusenden.

Beförderungsbüro (Neujohl), am 9. August 1875.

Jakob Schwacz,  
Inhaber und Lehrer der Anstalt.

### Konkurs.

Von Seite der Kommunal-Volksschul-Kommission zu Szepes-Kemet (Einfiedel, Zips) wird hiemit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß an der hiesigen städtischen Kommunal-Volksschule eine Lehrerstelle zu besetzen ist:

Jährliches Gehalt: 1. Fixe Besoldung 360 fl. 2. Naturalquartier oder Quartiergeld im Betrage von 80 fl. 3. 15 Klafter 2<sup>tes</sup> Brennholz sammt Weisubr. 4. 14 Pstr. Heu in Natura oder Heureslutum von 14 fl. 5. Ein Garten. 6. Vergütung der Reisespesen zu Lehrerverein-Konferenzen. Der aufzunehmende Lehrer muß der deutschen Sprache vollkommen mächtig sein, die ungarische — jedoch inne haben. Zudem ferner derselbe auch den Turnunterricht an der genannten Anstalt zu ertheilen haben wird, so werden jene, die auch im Turnen gut bewandert sind, besonders berücksichtigt werden.

Die diesbezüglichen mit Dokumenten adjustierten, eigenhändig geschriebenen Gesuche sind an das Präsidium der Kommunal-Schulkommission zu Szepes-Kemet bis 20. August l. J. einzureichen.

Szepes-Kemet (Einfiedel Zips), am 21. Juli 1875.

Koloman Pivár,  
Schulkommissions-Schriftführer.

Rudolf Polháč.

Die „**Ungarische Schulzeitung**“ erscheint wöchentlich, mindestens dreiviertel Bozen stark und kostet ganzjährig 4 fl., halbjährig 2 fl., vierteljährig 1 fl. ö. W. Man abonniert mittelst Postanweisung bei dem Herausgeber: Prof. J. H. Schwicker in Budapest, (Servitenplatz, Nr. 6), wohin auch alle den Inhalt des Blattes betreffenden Sendungen und Mittheilungen zu richten sind.

Buda-Pest, 1875. Druck des Institutes „Hunyadi Mátyás.“ (Grünebaumgasse Nr. 39.)